

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 111 (1943)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. Dezember 1943

111. Jahrgang • Nr. 49

Inhalts-Verzeichnis. Lähmender Pessimismus — Rückkehr von Romolo Murri zur Kirche - Ideen und Politik — Naturwissenschaft, Philosophie und Religion — Gedanken um die »Suisa« — Gott in der begnadeten Seele nach dem hl. Thomas — Aus der Praxis, für die Praxis — Der Papstfilm »Pastor angelicus« — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kanton Aargau. Theologische Stipendien pro WS 1943/44 — Rezensionen — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Lähmender Pessimismus

Wer als Priester bei Sitzungen und Aussprachen mit führenden katholischen Männern zusammenkommt, der begegnet auffallend oft der Klage, daß manche Priester den Mut verloren hätten und in lähmendem Pessimismus nichts Neues mehr unternehmen wollten. Sie lehnen alle Anregungen zu einer vermehrten zeitbedingten Aktivität im Sinne der Katholischen Aktion ab mit der Begründung, es nütze ja doch nichts. Diese negative Einstellung wird von den Laien bedauert und entspricht tatsächlich weder katholischer Gesinnung im allgemeinen noch priesterlich-apostolischer Haltung im besonderen.

Die Gründe dieser negativen Einstellung mancher Priester liegen oft in einer angeborenen herben Gemütsart, oft in bitteren Erlebnissen und Enttäuschungen, manchmal aber auch in unbefriedigtem Ehrgeiz, der für sich überall das Erste und Höchste beansprucht und darum an den Anregungen und Plänen anderer Anstoß nimmt. Manchmal entspringt dieser lähmende Pessimismus auch einer übertriebenen Kritischer- und Herrschsucht, die nur sich selbst gelten läßt, kleinlicher, einseitiger Erziehung. Gelegentlich hat er seine trübe Quelle auch im Aerger, im verbitterten Aerger. Schließlich kann eine gewisse negative Einstellung auch in dem schmerzlichen Gefühl des durch Alter oder Krankheit hervorgerufenen Ausgeschaltetheits, anstatt der früheren, regen Mitarbeit wurzeln.

Wir Priester haben allen Grund, diese negative Einstellung zu bekämpfen, indem wir uns dazu erziehen, liebevoll die Anregungen anderer aufzunehmen und in positiver Einstellung die Möglichkeit ihrer Verwirklichung zu überprüfen. Es wäre eines Priesters unwürdig, wenn er seine Stimmungen nicht beherrschen könnte und so manches Gute durch seine engherzige Einstellung verhindern würde. Die wohlwollende Liebe steht einem Priester gut an, von der es im Hohenlied der Liebe heißt: »Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, die Liebe ist nicht eifersüchtig, nicht prah-

lerisch, nicht aufgeblasen, sie handelt nicht unschicklich. Sie sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern, trägt das Böse nicht nach. Sie hat nicht Freude am Unrecht, hat vielmehr Freude an der Wahrheit. Sie erklärt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. (1. Kor., 13, 4-7.)

Vor allem aber muß der Klerus heute gegen allen Kleinmut in seinen Reihen kämpfen. Es besteht ein natürliches Gesetz, daß der Erfolg sich meist nach der Meinung richtet, die man von ihm hat. Wer der festen Ueberzeugung lebt, er ersteige mühelos den Gipfel des Berges, kommt in der Regel schwindelfrei auch über gefährliche Stellen hinweg. Wer hingegen kleinmütig eine solche Bergtour wagt, wird sicher an der gefährlichen Stelle vom Schwindel erfaßt werden.

In der Seelsorge ist es ähnlich: »Wer vertrauensvoll auftritt, sich von seinen Leuten Anteilnahme, Früchte verspricht, trotz anfänglich geringer Beute, doch immer mit derselben Frische und dem gleichen Vertrauen wiederkehrt, der bringt seine Sache durch. Seine Frische zieht an, sein Vertrauen auf sie trägt solches auch in die Gemeinde hinein.« (Otto Cohausz.)

Wenn je der Priester mit einem Bergeversetzenden Glauben und einem frohmachenden, unerschütterlichen Vertrauen der Sache Gottes auf allen Lebensgebieten dienen muß, dann heute, wo scheinbar alles zusammenbricht, aber mitten im Zusammenbruch auch das Erdreich gelockert wird für neue Saaten des Wortes Gottes. Pessimismus in der Seelsorge ist immer eine Art Glaubenszweifel. Er gleicht jener Seelenhaltung der Apostel, die Christus tadelte mit dem Ausruf: »Was seid ihr furchtsam, ihr Kleinmütigen!« Nie soll der lähmende Pessimismus eines Priesters die vielen arbeitswilligen Laien von ihrem Schaffen abhalten oder in ihrer religiös-kulturellen Aufbauarbeit behindern. Ein froher, optimistischer Klerus, der sich freudig einsetzt und alle alten und neuen Aufgaben lösen will, die ihm heute im pastorellen und kulturellen Leben gestellt werden, der wird auch arbeitswillige Kräfte unter den Laien wecken, die zusammen mit dem Priester allem Pessimismus zum

LIBRARY OF THE
PROTESTANT
CHURCH,
Luzern

Trotz auch in unserer Zeit den Sieg wieder an das Banner Christi heften werden.

Es entspricht keineswegs christlicher und priesterlicher Lebensauffassung, wenn sich manche vom Mißerfolg in der Seelsorge zur Untätigkeit verleiten lassen. Ob wir einer großen Schar von Menschen das Wort Gottes verkünden oder nur eine kleine Elite in die Geheimnisse des Glaubens einführen, immer müssen wir uns dessen bewußt sein, daß **Gesinnung und Pflichttreue** in unserm Schaffen Gottes Ehre fördern, nicht der uns äußerlich beschiedene Erfolg. Darum darf die Schaffensfreude des wirklich gläubigen Priesters auch durch zeitweilige Mißerfolge nicht gelähmt werden. Wenn nur die Ehre Gottes gefördert wird, dann arbeiten wir freudig und zuversichtlich weiter, ohne uns allzusehr um Augenblickserfolge zu kümmern. Einzig diese Haltung bewahrt in uns den gesunden Optimismus. Wir arbeiten so, als ob alles von uns abhinge, und vertrauen so auf Gott, daß wir von unserer Arbeit immer Früchte erhoffen, auch wenn sie nicht auf Erden reifen. Wenn nur unsere Saaten blühen und Frucht bringen vor Gottes Thron! Dr. Josef Meier.

Rückkehr von Romolo Murri zur Kirche — Ideen und Politik

Neben den Hiobsbotschaften kommt einmal aus Italien eine bessere Kunde: der bekannte einstige Führer des italienischen Modernismus, Romolo Murri, hat den Weg zur Kirche zurückgefunden. Der nun 73jährige hatte sich schon seit Jahren aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Zu Anfang des Jahrhunderts spielte dieser Romolo im Geistes- und politischen Leben Roms und Italiens eine lärmige Rolle. Ein Feuerkopf, von nationalistischen Ideen trunken, vertrat er eine extreme Richtung der *Democrazia cristiana* und lehnte ihre christlich-katholische Prägung durch Leo XIII. in dessen Enzyklika »*Graves de communi*« (1901) ab. Er kam erst recht mit Pius X. in Konflikt, der sich genötigt sah, über den revolutionären Priester, der der Kirche jedes Einspruchsrecht in politische Angelegenheiten sittlich-religiöser Natur absprach, die Suspension und schließlich die persönliche Exkommunikation (1909) zu verhängen. Murri ließ sich in den Marche, seiner Heimat, zum radikal-sozialistischen Deputierten wählen. Wir erinnern uns wohl, welch' Aufsehen es erregte, als er gegen das noch in Geltung stehende »*Non expedit*« (»*Nè eletti — nè elettori*«) im Parlament sogar in der Soutane erschien. »*Il cappellano dell' estrema*«, spottete Giolitti, der damalige Ministerienmacher und -stürzer. Es fehlte aber bei Murri auch an den philosophisch-theologischen Grundlagen. Er vertrat in den von ihm kreierten Revuen auch theologisch modernistische Ideen wie den Immanentismus und die Trennung von Wissenschaft und Glauben. Als geistreicher Kopf und hinreißender Redner faszinierte er besonders die Jugend. Selbst ein Sonnenschein, der spätere Berliner Caritasapostel, stand vorübergehend stark unter seinem Einfluß. — Die *malfaiteurs de la pensée*, wie sie einmal Napoleon apostrophiert hat, werden eben auch zu *malfaiteurs de la politique*. Das war schon der Ontologist Don Vincenzo Gioberti, der den »moralischen und politischen Primat der Italiener« proklamierte, und der sonst so edle Rosmini. Und

jetzt die italienischen Neuhegelianer Giovanni Gentile und Benedetto Croce, die mit Hegel den Staat zum »präsenten Gott« machen und so nolens - volens zu Schrittmachern des nun zusammengebrochenen Fascismus wurden. Deswegen sollte man in der katholischen Presse nicht mit ihnen sympathisieren und auch nicht mit ihrem politischen Exponenten, Graf Sforza, mag er auch z. Z. ein »schöner Republikaner« sein, um den bekannten Ausspruch des Exkönigs von Sachsen über seine früheren Untertanen auf ihn anzuwenden. V. v. E.

Naturwissenschaft, Philosophie und Religion

Der Vortragsausschuß der Basler Studentenschaft hatte kürzlich Prof. Dr. Bavink (Bielefeld) zu einem Vortrag eingeladen: Das Verhältnis von Naturwissenschaft, Philosophie und Religion in der Gegenwart. Dieser Vortrag stand unter dem Patronat der Naturforschenden und Philosophischen Gesellschaft. Offenbar hat Prof. Bavink seinen Vortrag noch anderswo gehalten, so anscheinend auch in Freiburg, wo seine Ausführungen, wie Zuhörer berichten, mit Reserven entgegengenommen wurden. Aus einem zusammenfassenden Bericht können immerhin einige interessante Einzelheiten geboten werden.

Während das ganze Mittelalter hindurch Naturwissenschaften, Religion und Philosophie eine untrennbare Einheit bildeten, begann sich mit der Renaissance eine tiefe Kluft zwischen Religion und Naturwissenschaften zu bilden. Im Zeitalter der Aufklärung vertiefte sich diese noch mehr und führte zum eigentlichen Bruch, als die materialistische Naturbetrachtung auf der Höhe stand. Man glaubte, daß einzig chemische und physikalische Vorgänge den Ablauf sämtlicher Lebensprozesse bedingen. Die Apologetik suchte durch den Hinweis der noch ungelösten naturwissenschaftlichen Probleme zu zeigen, wie sehr alles Stückwerk ist in der Naturwissenschaft. Die Philosophie hielt sich in der Mitte zwischen beiden und beschäftigte sich vor allem mit der Erkenntnislehre (Wissenschaftslehre). In den letzten Jahrzehnten hat sich die Naturwissenschaft durch Abkehr vom krassen Materialismus der Religion wieder ein gutes Stück genähert und es bestehen Bestrebungen, in einer großartigen Synthese die drei Wissenschaften wie ehemals zu einer einzigen zu vereinigen.

Die drei Grundprobleme des Seins: Materie, Leben, Geist, wurden von jeher in ihren Beziehungen zueinander untersucht. Das Verhältnis der Materie zum Leben wurde von den Materialisten zugunsten der Materie entschieden, man glaubte, die Gesetze der Materie genügten, um das Leben zu erklären (»Ohne Phosphor kein Gedanke«, »der Mensch ist, was er ißt«). Der Materialismus hielt dafür, daß vom Anorganischen zum Organischen ein kontinuierlicher Uebergang ähnlich einer aufsteigenden Geraden bestehe. Der Vitalismus betrachtete im Gegensatz dazu Materie und Leben als zwei getrennte Ebenen, die übereinander gelegen sind und keine Verbindung miteinander haben und somit eine Stufe bilden.

Bei der Untersuchung des Verhältnisses vom Körper zur Seele zeigt es sich, daß beide eng zusammenhängen.

Die Medizin weiß, daß es bei Behandlung der Kranken mit physikalischer Therapie nicht getan ist. Auch hier sprechen die neuesten Forschungen zugunsten des Vitalismus. Bei der Beurteilung des Verhältnisses vom Geist zum Leben legt die moderne Forschung erhöhtes Gewicht auf den Geist. Bavink sprach an Hand der Tierpsychologie auch vom Geist des Tieres, wo die rationale Psychologie der Scholastik wohl von Tierseele, aber nicht von Tiergeist spricht. Er vertrat auch die These, die Abstammung des Menschen vom Tiere sei durch eine fast lückenlose Reihe von geologischen Funden naturwissenschaftlich bewiesen (?). Besser tönt die Formulierung, daß sich der Uebergang vermutlich (sic!) auf ähnliche Weise vollziehe, wie der von der Materie zum Leben. Das Verhältnis von Gott und Welt ist nicht gerade sehr klar behandelt worden. Wenn man die Formulierung der *creatio continua* auch gerne akzeptiert, so erscheint es doch merkwürdig, wenn daraus gefolgert wird: Die Welt ist in Gott begründet und überdauert ihn um keine Sekunde! Als ob Gott je aufhören könnte! Das große Mysterium, um das sich die Religion dreht, sind nicht einige ungelöste naturwissenschaftliche Probleme, sondern die Existenz der Welt überhaupt, sowie der Zwiespalt zwischen Sein und Sollen.

Man begreift die Reserven, die dem Vortrage Bavinks entgegengebracht werden müssen, wenn auch einige wichtige Feststellungen wertvoll sind. Die Synthese zwischen Naturwissenschaft und Philosophie einerseits und zwischen Naturwissenschaft und Religion, zwischen Naturwissenschaften, Philosophie und Religion andererseits ist Bavink nicht ganz gelungen. Aber es sind Fortschritte zu verzeichnen, die beachtet werden müssen. Der Naturwissenschaftler ist schließlich kein Philosoph und kein Theolog. Eine Synthese aller drei ist möglich und wünschbar. In welcher Weise hierfür der Theologe einen Beitrag leisten kann, hat u. a. auch die Bibel-Enzyklika Pius' XII. vom 30. September 1943 dargetan. A. Sch.

Gedanken um die »Suisa«

Seit dem 1. September 1941 ist ein Bundesgesetz betr. die Verwertung von Urheberrechten an Werken der Literatur und Kunst in Kraft. Das Aufführungsrecht für kirchliche Gesänge wird daher erworben durch Abschluß eines Vertrages mit der »Suisa«. Grundsätzlich müssen wir dieser Lösung restlos beistimmen. Es scheint uns ferner absolut in Ordnung, daß auch die religiösen Werke tantièmepflichtig sind; denn auch den Komponisten kirchlicher Werke gebührt ein angemessener Gegenwert für ihre Arbeit.

Was uns aber zu verschiedenen Gedanken veranlaßt, ist das Organisationssystem, womit die tantièmeberechtigten Komponisten, Textdichter und Bearbeiter festgestellt werden. Wir haben zur genauen und sicheren Orientierung die »Suisa« um Auskunft betreffend die Führung der Verzeichnisse gebeten. Danach verhält es sich folgendermaßen:

- a) Es sind sämtliche Werke (Messen, Orgelstücke, Volkslieder) in das Verzeichnis einzutragen mit Titel, Namen des Komponisten, Textdichters, Bearbeiters und des Verlages;
- b) es sind auch alle Kompositionen einzutragen, deren Au-

toren unbekannt sind; c) alle diese Gesänge sind je d e s m a l auf einem gesonderten Blatt mit allen oben genannten Angaben einzutragen.

Soweit es sich um Chor- und Orgelwerke handelt, wäre hier an und für sich nichts einzuwenden, da deren Aufführung sich ja zumeist auf die Sonn- und Festtage beschränkt. Gleichwohl hätte auch hier die Sache vereinfacht werden können, dadurch, daß lediglich am Ende des Jahres die Zahl der Aufführungen eines jeden Werkes angegeben würde. Das Datum der Aufführung dürfte kaum eine wesentliche Rolle spielen!

Unverständlich aber erscheint uns die Behandlung der Volkslieder aus dem »Laudate«. Wenn es irgendwo eine krasse Ueberorganisation gibt, dann bestimmt hier. Praktisch liegt der Fall so, daß alle Lieder, die das Volk singt (in Singmessen und Andachten), j e d e s m a l m i t a l l e n e r w ä h n t e n A n g a b e n von neuem eingetragen werden müssen. Und zwar nicht bloß jene Lieder, deren Autoren noch leben (wie etwa Hilber, Frei, Scheel u. a.), sondern auch jene, deren Autoren schon längst gestorben oder nicht mehr bekannt sind, wo also Tantiëmen überhaupt nicht mehr in Frage kommen. Wir haben im »Laudate« von den 165 Liedern rund 50, bei denen sowohl Komponist, wie Textdichter, wie Bearbeiter (nach den doch klaren Angaben im »Laudate«) unbekannt sind; dazu kommen eine Reihe von Liedern, deren Komponisten längst gestorben sind. Alle diese Lieder (beispielsweise das »Pange lingua« von Ett und Witt) müssen also hundertmal von neuem eingetragen werden, — bloß um im Bureau der »Suisa« gestrichen werden zu können! Das ist eine unnötige und nicht kleine Belastung, die sich keineswegs rechtfertigen läßt. Wir müßten dann schon von der Notwendigkeit restlos überzeugt werden! Es ließe sich doch am Ende eines Jahres angeben, wie oft jedes Lied gesungen wurde; diese Angabe müßte bestimmt zum gleichen Ziel führen; die Arbeit wäre aber wesentlich erleichtert. Weshalb ein solch komplizierter Apparat inszeniert werden muß, läßt sich wirklich nicht einsehen.

Es ist anzunehmen, daß die Leiter der »Suisa« sich überhaupt nicht klar sind, wieviel im katholischen Gottesdienst gesungen wird. Das dürfte wohl die einzige Entschuldigung sein. Man mache einmal eine ganz a p p r o x i m a t i v e Berechnung und nehme an, daß in tausend Kirchen der Schweiz jährlich rund tausend Werke (Messen, Motetten, Orgelspiele und Lieder) zur »Aufführung« gelangen. Eine rasche Rechnung wird die genannte Zahl bestätigen. Das gäbe etwa 1 Million Aufzeichnungen. (Die »Suisa« schreibt selber, daß jährlich Hunderttausende von Eintragungen zu verarbeiten seien.) Dazu kommen aber noch die weltlichen Werke. Rechnet man pro Stunde und Angestellten etwa 200 (!) Verarbeitungen in der Kartothek, so erhält man pro Angestellten eine Arbeitszeit von rund 600 Arbeitstagen!! Mag auch die Berechnung rein schätzungsweise sein, so ergibt sich doch klar, daß wohl der größte Teil der Beiträge, die den Autoren zugute kommen sollten, vom Verwaltungsapparat verschlungen werden. Es wäre deshalb auch aus diesem Grunde nur wünschenswert, daß hier sehr bald eine Vereinfachung eintreten würde. A. H. St.

Gott in der begnadeten Seele nach dem hl. Thomas

Von Dr. theol. Bernhardin Krempel C. P.,
Luzern.

(Fortsetzung)

IV.

So bleibt die heiligmachende Gnade als Fundament der Sendungen ausgeschlossen? Ja und Nein. Als »Wurzelgrund« des Gnadenstandes bildet sie das mittelbare oder entfernte Fundament der Sendungen. Aber nicht das unmittelbare oder nähere. Auch Wendungen wie *secundum* (S. Th. I q. 43 a. 3), *per* (I. c. contra), in (1 Sent. d. 14 q. 3), *cum gratia gratum faciente est* »missio seu datio Spiritus Sancti« (S. Th. III q. 72 a. 7) zwingen zu keiner anderen Deutung.

Gerade die Wendung *cum*, die aus den letzten Lebensjahren des Aquinaten stammt, ist ihrer Abstands Betonung wegen bemerkenswert. Doch schon früher schloß Thomas in klaren Worten die heiligmachende Gnade als unmittelbares Fundament der beiden Sendungen aus.

Er hatte zu entscheiden, ob die Sendung des Sohnes von derjenigen des Hl. Geistes verschieden sei. »In den Gnadenwirkungen« seien beide Sendungen verschieden, antwortet er; aber nicht »in der Gnadenwurzel«: »*Communicant duae missiones in radice gratiae*« (S. Th. I q. 43 a. 5 ad 3).

Was er unter Gnadenwurzel versteht, erklärt er drei Zeilen nachher: »*Neutra est sine gratia gratum faciente*« (I. c.). Heiligmachende Gnade besagt also Gnadenwurzel. Halte man sich nur den Text vor Augen: »*Gratia . . . praesupponitur virtutibus infusis sicut earum . . . radix*« (S. Th. I II q. 110 a. 3 ad 3).

In dieser Wurzel vermag Thomas die beiden Sendungen nicht mehr auseinanderzuhalten. Warum nicht? Weil die heiligmachende Gnade, wie die vorige Untersuchung zeigte, laut Thomas die göttliche Natur widerspiegelt. Nun ist es aber innerlich unmöglich, daß sich die heiligmachende Gnade, oder sonst etwas, vordursächlich unmittelbar auf eine einzelne göttliche Person bezieht: insofern diese von den andern Personen verschieden, und zugleich, insofern sie von ihnen nicht verschieden ist, sondern mit ihnen zusammenfällt in der göttlichen Natur¹⁶. Zwei entgegengesetzte Beziehungen können nicht dasselbe nähere Fundament haben.

¹⁶ Der Schluß dieses Satzes birgt keine Irrlehre. Jede göttliche Person ist mit der göttlichen Natur identisch, und umgekehrt: »*Persona et essentia omnino re in divinis non distinguuntur*« (1 Sent. d. 34 q. 1 a. 1).

Darin liegt eben für das Dämmerlicht unseres Verstandes das Dreifaltigkeitsgeheimnis, daß die drei Personen mit der göttlichen Natur sachlich zusammenfallen; voneinander, oder besser gegeneinander, jedoch sachlich verschieden sind: »*Divina essentia est Persona Filii, tamen Persona Patris non est Persona Filii*« (3 Sent. d. 1 q. 2 ad 3 a. 1 ad 3). Gegeneinander: als entgegengesetzte Beziehungen nämlich (Zeugender — Gezeugter; Hauchender — Gehauchter): »*Distinctio in divinis non est nisi per oppositiones relationis*« (1 Sent. d. 26 q. 2 a. 3). Selbständige Beziehungen freilich, nicht akzidentelle wie es die geschöpflichen Beziehungen sind; und innergöttliche Beziehungen, nicht außergöttliche.

Lassen wir es uns nicht verdrießen, noch einen Schritt tiefer einzudringen. Warum sieht Thomas den Unterschied zwischen beiden Sendungen »in den Gnadenwirkungen«, »*distinguuntur in effectibus gratiae, qui sunt illuminatio intellectus et inflammatio affectus*« (S. Th. I q. 43 a. 5 ad 3)? Warum verlegt er ihn in die Tätigkeit der Gaben, und nicht in die Gaben selber?

In der Parallelstelle im Sentenzenkommentar hatte er den Unterschied tatsächlich in die Gaben verlegt: »*Missio Filii est alia a missione Spiritus Sancti secundum rem, quia . . . donum, quod perficit intellectum, scilicet sapientia, secundum quod attenditur missio Filii, est aliud a dono, quod perficit affectum vel voluntatem, secundum quod attenditur missio Spiritus Sancti*« (1 Sent. d. 15 q. 4 a. 2).

Da jedoch, wie später ausgeführt wird, außer der genannten Vorbildbeziehung der Liebe zum Hl. Geist, alle Gaben, auch die Weisheit, noch eine andere persönliche Beziehung zum Hl. Geist eingehen, über sich die Beziehungen der Gabe der Weisheit: ihrer »Eigenart« nach weist sie auf Gottsohn hin; ihrem »Geschenkcharakter« nach deutet sie auf den Hl. Geist. (Da diese beiden Beziehungen einander nicht entgegengesetzt sind, wie die vorhin genannten, liegt darin kein Widerspruch.)

Deshalb entschloß sich Thomas in der *Summa*, wo seine Prägungen die höchste Schärfe erreichten, die Wirkung der Gaben als Unterscheidungsmerkmal zu nennen. Im zur Liebe führenden Erleuchtetwerden tritt die Eigenheit des Sohnes, im Aufblühen der Liebe diejenige des Hl. Geistes unmißverständlich hervor¹⁷.

V.

In überraschender Harmonie stehen damit Innewohnung und Sendungen vor uns. Als Fundament liegen ihnen die drei kostbarsten Bestandteile des Gnadenstandes zugrunde, die der Gerechte in die Ewigkeit hinübernimmt: heiligmachende Gnade, eingegossene Liebe, Gabe der Weisheit. (Glaube und Hoffnung hören ja mit dem Tode auf.)

Drei Ähnlichkeitsbeziehungen entsteigen ihnen. Weisheit und Liebe verähnlichen uns mit der Eigenheit von Sohn und Geist: »*Secundum receptionem horum duorum*« (»*sapientiae*« et »*caritatis*«) »*efficitur in nobis similitudo ad propria Personarum*« (1 Sent. d. 15 q. 4 a. 1). Die heiligmachende Gnade dagegen verähnlicht uns mit der göttlichen Natur: »*Homo participat in gratia*« »*secundum quamdam similitudinem naturam divinam*« (S. Th. I II q. 110 a. 4). (Anstatt Verähnlichung mit der göttlichen Natur heißt es anderswo von der Gnade gleichbedeutend und sinn-erhellend: »*participatio divinae naturae*« [I. c. a. 3], »*similitudo divini esse*« [S. Th. III q. 62 a. 2], »*similitudo divinitatis*« [I. c. q. 2 a. 10 ad 1], »*expressio vel participatio divinae bonitatis*« [S. Th. I II q. 110 a. 2 ad 2].)

¹⁷ So begründete übrigens Thomas schon im Sentenzenkommentar den später vorgenommenen Wechsel: »*Quamvis cognitio appropriatur Filio, tamen donum illud* (Einzahl; gemeint ist die Weisheit), »*ex quo sumitur experimentalis cognitio, quae necessaria est ad missionem, non necessario appropriatur Filio, sed quandoque Spiritui Sancto, sicut et amor*« (1 Sent. d. 15 q. 2 ad 5).

Thomas mag auch deshalb später den neuen Erklärungsweg eingeschlagen haben, weil nicht die Gaben an sich, wohl aber deren Wirksamkeit, und darin gewissermaßen die beiden gesandten Personen, erfahrungsmäßig für uns wahrnehmbar werden.

Was liegt in der Tat näher, als daß ein *habitus entitativus*, wie es die heiligmachende Gnade ist, im Wesen Gottes ihr Vorbild finde, wogegen die beiden *habitus operativi* Weisheit und Liebe die beiden innergöttlichen Hervorgänge widerspiegeln!

Durch die in der heiligmachenden Gnade geschehende Innewohnung wird das Wesen der Seele an Gott gekettet; die beiden Sendungen dagegen erheben die beiden geistigen Seelenvermögen, die uns mit Gott verbinden, Verstand und Wille: »*Effectus utriusque missionis differt secundum duo, quae inveniuntur in rationali creatura, quibus Deo coniungitur, scilicet intellectus et affectus*« (1 Sent. d. 15 q. 4 ad 5).

Da meldet sich ein weiteres Bedenken. Blättert man einige Seiten zurück, stößt man im Zitat aus dem Werk *Contra errores Graecorum* auf die Aussage, Gottsohn und der Hl. Geist beginne durch die betreffende Gabe der Seele innewohnen: *incipit inhabitare*. Die Sendungen liegen also auf das oder ein Innewohnen hinaus?

Gewiß! Sogar in die Begriffsbestimmung der Sendung gewährt Thomas diesem Innewohnen Einlaß: »*Missio importat originem Personae missae et inhabitationem per gratiam*« (S. Th. I q. 43 a. 5 ad 3).

Doch ist dieses Innewohnen, worin die Sendung endet, verschieden von dem, wovon in der ersten Abhandlung die Rede war. Begrifflich verschieden von seiten Gottes; sachlich verschieden von unserer Seite; nämlich eine andere Beziehung, als es die Beziehung zur göttlichen Natur auf Grund der heiligmachenden Gnade ist. Aber keine andere Beziehung, als es die beiden Sendungen sind.

In der ersten Abhandlung handelte es sich um die in der heiligmachenden Gnade innewohnende göttliche Natur. Die drei Personen waren daran beteiligt, insofern sie mit der göttlichen Natur identisch sind.

Hier aber geht es um das Innewohnen einer einzelnen Person. Und nicht auf Grund der heiligmachenden Gnade, sondern auf Grund einer Gnadengabe: »*In ipso dono . . . Spiritus Sanctus . . . inhabitat hominem*« (S. Th. I q. 43 a. 3). — »*Spiritus Sanctus habitat in nobis per caritatem*« (S. Th. I II q. 68 a. 5).

Die beiden übrigen Personen werden dabei freilich mitgerissen infolge ihrer innergöttlichen Verbundenheit (*circuminsessio*). So kommen auch sie in die Seele und wohnen darin bei jeder Sendung: »*Pater enim, quia a nullo est, a nullo mittitur, licet per aliquod novum gratiae donum hominem inhabitet et ad hominem venire dicatur*« (C. err. Graec. cap. 14).

Kommen und Wohnen setzen ja keinen innergöttlichen Hervorgang voraus, wie das Wort Sendung.

Von diesem Innewohnen spricht der Text: »*Cum Pater sit in Filio, et Filius in Patre, et uterque in Spiritu Sancto: quando Filius mittitur, simul et venit Pater et Spiritus Sanctus. . . Et ideo adventus vel inhabitatio convenit toti Trinitati*« (1 Sent. d. 15 q. 2 ad 4).

Dieses aus beiden Sendungen folgende Innewohnen wird berührt, sooft man vom Innewohnen »der drei göttlichen Personen« redet. Es ist gemeint, wenn man sagt: der Vater, der Sohn, der Hl. Geist wohne in der Seele.

So verstanden fällt eine weitere Textschwierigkeit bei Thomas dahin.

VI.

Nochmals lenken wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Ausdrücke *similitudo*, *assimilatur*, *repraesentatio* in den Belegstellen für die beiden Sendungen. Sie besagen deutlichst, daß Weisheit und Liebe in Sohn und Geist ihre Vorbildursache haben. Einem Vorbild wird man ja ähnlich, *similis*.

Tatsächlich beruht die Sonderstellung der Sendungen in erster Linie auf der Vorbildursächlichkeit (*causalitas exemplaris*). Die Sonderstellung der Sendung von Gottsohn sogar ausschließlich auf ihr.

Bei der Sendung des Hl. Geistes, und nur dort, beteiligt sich zwar noch eine andere Ursächlichkeit. Sie wird alsbald zur Sprache kommen. Dagegen spielt die Wirkursächlichkeit beim Begriff Innewohnen und Senden nur eine allgemeine Rolle¹⁸.

Wirkursächlich bringt die göttliche Natur alles Geschöpfliche hervor. Inbegriffen jeden einzelnen Bestandteil des Gnadestandes, samt den Beziehungen Innewohnung und Sendungen, die daraus fließen. (Als wahre Akzidentien haben ja auch diese Beziehungen, und nicht bloß ihr Fundament, Gott zum Urheber.) Das nach den klaren Worten S. H. Pius XII., die im ersten Teil angeführt wurden, nochmals nachzuweisen, ist überflüssig¹⁹.

Nur die Zuschreibung (*Appropriation*) kann also bei der Wirkursache noch Unterschiede anbringen. Diese gehen allerdings zurück auf die wesentlichen Eigenschaften (*attributa essentialia*); und diese hängen ihrerseits mit der Eigenheit (*proprium*) der betreffenden göttlichen Person zusammen²⁰.

Doch nicht bloß die Gnadengaben, überhaupt alles Geschöpfliche kann und muß irgend einer göttlichen Per-

¹⁸ Wir sagen: beim Begriff Senden. Denn was das Wort angeht, verhält es sich gerade umgekehrt. Wer von Sendung, *missio*, spricht, weist im Deutschen wie im Lateinischen mehr auf den hin, zu dem man gesandt wird und wo man wirkt, als auf den, von dem man gesandt wird; im Gegensatz zu den inhaltlich gleichbedeutenden Ausdrücken *exitus* (S. Th. I q. 43 a. 2) und *processio temporalis*: »*Considerata virtute vocabuli, missio . . . non dicit exitum ab aliquo sicut a principio . . . sed solum in ordine ad effectum missionis . . . ideo ex consequenti (=in zweiter Linie) importatur relatio originis in missione . . . et principaliter (=in erster Linie) importatur ordo ad effectum missionis . . . Sed in processione temporali est e converso*« (1 Sent. d. 15 q. 1 a. 2).

So wird verständlich, warum Thomas die Sendungen gerne wirkursächlich behandelt; so auch in *De Verit.* q. 27 a. 2 ad 3.

¹⁹ Hören wir trotzdem noch zwei eindringliche Zeugnisse aus dem Mund des hl. Thomas; eines aus dem Beginn, das andere aus dem Ende seines Schaffens: »*In omnibus istis, quae dicuntur de Deo ex tempore, et important habitudinem principii ad principiatum, simpliciter verum est, quod conveniunt toti Trinitati*« (1 Sent. d. 30 q. 1 a. 2). — »*Facere quemcumque effectum in creaturis est commune toti Trinitati, propter unitatem naturae: quia, ubi est una natura, oportet quod sit una virtus et una operatio*« (S. Th. III q. 23 a. 2).

²⁰ »*Unaquaeque operatio divina huic Personae magis quam illi est appropriabilis, secundum quod in ea magis manifestatur attributum, quod illi Personae appropriatur*« (3 Sent. d. 4 q. 1 a. 1 sol. 1). — »*Cognitio (appropriatarum), in quantum appropriata sunt . . . dependet ex propriis*« (1 Sent. d. 3 q. 1 a. 4 ad 4).

So wird die Allmacht, und infolgedessen auch das Erschaffen, dem Vater zugeschrieben, da seine beiden Eigenheiten Ungeborenheit und Vaterschaft sind: »*Potentia habet in ratione sua principium, et ideo appropriatur Patri, qui est principium non de principio*« (1 Sent. d. 31, q. 1 a. 2).

son zugeschrieben werden: »als der Wirkursache«, wie Thomas ausdrücklich hinzufügt: »*Quodlibet opus divinum alicui Personae divinae appropriari debet, sicut causae efficienti*« (3 Sent. d. 4 q. 1 a. 1 q. l. c.). Und man versteht, wie Thomas von den Sendungen einmal schreiben kann: »*Missio, . . . secundum respectum quem importat ad effectum in creatura, est (aliquid) essentialis*« (1 Sent. d. 15 q. 1 a. 2). Das heißt, als Wirkung betrachtet, stellen auch die beiden Sendungen etwas dar, das von der göttlichen Wesenheit (Natur) hervorgebracht wird.

So teilen sich, auf Grund der Zuschreibung, alle drei göttlichen Personen im wirkursächlichen Hervorbringen der Gabe der Weisheit und deren Gottsohn allein betreffenden charakteristischen Vorbildbeziehung.

Insofern diese Gabe eine Verstandesgabe ist, sieht man in Gottsohn, der im Erkennen hervorgeht, den Urheber. Insofern sie uns dem eingeborenen Sohn des Vaters verähnlicht, und so unmittelbar unsere Annahme an Kindesstadt begründet, wird Gottvater als Ursprung genannt. Insofern sie zu den Gaben des Hl. Geistes zählt, schreibt man sie wirkursächlich dem Hl. Geiste zu. So Thomas: »*Aliqua tamen dona, secundum proprias rationes, attribuuntur, per quamdam appropriationem, Filio, scilicet illa quae pertinent ad intellectum*« (S. Th. I q. 43 a. 5 ad 1). — »*Conformari Deo quadam filiatione adoptiva pertinet ad donum sapientiae*« (S. Th. I II q. 69 a. 3 ad 1); »*Filiatio adoptiva est quaedam participata similitudo Filiationis naturalis, sed fit in nobis appropriate a Patre, qui est principium naturalis Filiationis, et per donum Spiritus Sancti*« (S. Th. III q. 3 a. 5 ad 2). — »*Omnia dona . . . attribuuntur Spiritui Sancto*« (S. Th. I q. 43 a. 5 ad 1). (Schluß folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis

Communicatio in sacris.

Bekanntlich ist wegen mangelnder Glaubensgemeinschaft die Kultgemeinschaft ausgeschlossen: Weder ist es Katholiken erlaubt, formell und aktiv an einem akatholischen Kultus teilzunehmen, noch ist es Katholiken erlaubt, Nichtkatholiken zu formeller und aktiver Teilnahme an katholischen Kulthandlungen zuzulassen. Hingegen hat man katholischerseits keine Schwierigkeiten gesehen und gemacht, Katholiken eine materielle Teilnahme an nicht-katholischen Kulthandlungen aus zivilen Gründen zu erlauben (cf. Can. 1258 §§ 1 u. 2). Ebenso besteht umgekehrt keine Schwierigkeit, Nichtkatholiken in gleicher Weise an katholischen Kulthandlungen aus gleichen zivilen Gründen zuzulassen.

In interessanter Weise hat nun die reformierte Synode des Kantons Freiburg zu einer einschlägigen Frage Stellung bezogen in einer Weisung über die Gestaltung der reformierten Beerdigungsgottesdienste und über die Teilnahme von protestantischen Christen an katholischen Trauerfeierlichkeiten. Das erste Anliegen ist eine innerkonfessionelle Angelegenheit, die mit unserem Thema nichts zu tun hat. Trotzdem werden wir daraus mit Interesse vernehmen, daß das Hauptanliegen der pfarrerlichen Trauerrede in der Verkündigung der Hoffnung auf ewiges Leben

bestehen soll. Die Schilderung des Lebenslaufes soll nicht die Hauptsache der kirchlichen Bestattungspredigt ausmachen, sondern der Hinweis auf Jesus Christus, den Sieger über Tod und Grab. Die Pfarrer sollen nicht zu bloßen Biographen bestellt werden, sondern ein Amt der Verkündigung üben. Auch die Gesangsvereine werden eingeladen, an Gräbern nicht weltliche Lieder zu singen, sondern ein Lied vorzutragen, welches der christlichen Ewigkeitshoffnung klaren und deutlichen Ausdruck verleiht! Die katholische Bestattungsfeier ist verbindlich geregelt durch das Rituale. Art. 107 § 2 der Baslerischen Diözesanstatuten bestimmt diesbezüglich z. B. folgendes: In exsequiis ordinarie sermo funebris omittatur. Attamen non prohibetur brevis allocutio ad consolationem et aedificationem eorum, qui conveniunt, praesertim in regionibus, ubi hic mos viget. Es ist auch katholischerseits auf würdige Grabreden zu achten, möglichst ohne Panegyrikus und allzu persönlich Gefärbtes. Die Novissima und die Liturgie der Bestattung geben im Bedarfsfalle übergenug Anhaltspunkte zum Troste und zur Erbauung der Trauergäste.

Für unsere Belange interessant ist die Weisung an Protestanten, wie sie sich verhalten sollen bei katholischen Kulthandlungen. Wenn Protestanten in die Lage kommen, an katholischen Trauergottesdiensten teilzunehmen, so sollen sie sich dabei taktvoll und charaktervoll benehmen. Der Protestant wird bei einem solchen Anlasse den Glauben der römischen Mitchristen achten, ihn aber nicht in allen Stücken teilen. Darum wird er bei einem römischen Totenamt sich nicht ohne weiteres aktiv an allen Zeremonien beteiligen können, weil die notwendigen Voraussetzungen zu einer aktiven Teilnahme, der Glaube an den Sinn und die Wirkkraft dieser Handlungen, bei ihm fehlt. Es wird den Protestanten deshalb empfohlen, dort, wo von den Teilnehmern am Leichengeleite der Besuch des Trauergottesdienstes nicht unbedingt erwartet wird, die Kirche überhaupt nicht zu betreten, sondern den Leidtragenden auf dem Friedhofe ihre Teilnahme zu bezeugen. Dort, wo die Protestanten nur durch den Besuch der kirchlichen Trauerfeier Gelegenheit haben, ihr Beileid zu bekunden, wird empfohlen, auf das Glockenzeichen des Ministranten hin nicht niederzuknien. Das würde zur Voraussetzung haben, daß sie die römische Lehre von der Verwandlung teilen. Sie sollen sich jedoch in der Kirchenbank erheben. Aus den gleichen Erwägungen heraus wird empfohlen, während des Defilierens vor dem Katafalk oder am Grabe sich nicht am Besprengen des Sarges zu beteiligen, sondern den Weihwedel ohne weiteres weiterzugeben. Daß ein Protestant dort, wo ein Kreuzifix herungereicht wird, vom Küssen dieses Kultgegenstandes absieht, sollte selbstverständlich sein. Hingegen möge unbefangen die übliche Opfergabe entrichtet werden. Im übrigen soll er sich von der Teilnahme an liturgischen Sitten fernhalten, die er nicht beherrscht und die nicht auf dem Boden des protestantischen Glaubens erwachsen sind.

Man wird katholischerseits diesen Weisungen alles Verständnis entgegenbringen, soweit sie den eigenen Anschauungen von der *communicatio in sacris* entsprechen. Das geht sicherlich die Meßfeier an, wie auch den Gebrauch des Weihwassers. Erstaunlich ist die Verhaltensmaßregel, die gegeben wird dem Kreuze gegenüber. Das kann nur

einem Vorurteil entspringen. Natürlich sind die ikonoklastischen Erinnerungen und Hemmungen noch vorhanden, aber vollständig unberechtigt. Ein gläubiger Protestant, welcher am Erlösungstode Christi am Kreuze festhält, darf wohl seiner Verehrung der Passion Christi ohne Glaubensverleugnung seinerseits auch äußeren Ausdruck verleihen, selbst in der ihm vielleicht ungewohnten Form eines Kreuzkusses. Möglicherweise hat er nämlich auch schon teure Erinnerungen seines Familienlebens pietätvoll geküßt ohne ikonoklastische Hemmungen.

Eher erstaunlich ist die Erlaubnis des Opferganges, dem offenbar der bloße Sinn der Wohltätigkeit zugebilligt wird. Dabei ist es aber durchaus möglich, daß mit dem Opfergelde als Meßstipendium Applikationen veranlaßt werden, wozu sich doch ein Protestant nicht verstehen kann und auch gar nicht zugelassen werden darf. Oder dann liegt dem Opfergang zu caritativen Zwecken ein Suffragienzweck zugrunde, woran ein Protestant sich wiederum nicht beteiligen wird, da er keine Suffragien kennt und übt.

Die reformierte Synode wird demokratisch befugt sein, Weisungen zu erlassen. Für Katholiken ist daran wichtig die Frage oder die Feststellung, ob es sich hier um lehramtliche oder hirtenamtliche Belange handle, oder gar um beides. Wer verleiht aber einer protestantischen Synode eine diesbezügliche Befugnis? Wird man aus der eigenen Übung Verständnis aufbringen für die katholische Auffassung von Lehramt und Hirtenamt? Der Unterschied besteht freilich in etwas Wesentlichem: Der Katholik glaubt und beweist, daß das Lehramt und Hirtenamt seiner Kirche kraft göttlichen Rechtes diesbezügliche Entscheidungen trifft. Der Protestant hingegen, der autonom ist, kann seinen von ihm gewählten und abhängigen Organen nur menschliche Autorität zuerkennen, die im Grunde unverbindlich ist, da es jedem freisteht, sich selber an Hand der Hl. Schrift seine Ueberzeugung zu bilden unter Führung des Hl. Geistes. Keine Synode kann und wird ihn daran hindern.

A. Sch.

Um das gute katholische Buch.

Es ist in der S. K. Z., Nummer 33 und 35 unter dem Titel »Volksbeeinflussung und Volksbildung durch das Buch« Gutes geschrieben worden. Es wurde in diesem Zusammenhang auf die wachsende Mitgliederzahl der »Büchergilde Gutenberg« hingewiesen.

Angeregt durch diese beiden Artikel hielt ich in verschiedenen Zirkeln und Vereinen Umfrage betreffs erwähnter Buchgemeinde. Ich habe tatsächlich gefunden, daß die »Büchergilde Gutenberg« auch unter guten Katholiken viele Mitglieder aufzuweisen hat. Warum? Immer hieß es von Seiten Angestellter, Arbeiter, Arbeiterinnen und Mittelständler: Die katholischen Bücher sind viel zu teuer und sie sind nicht bekannt. Eine Angestellte sagte: »Glauben Sie, Hochwürden, daß ich bestimmt Handel-Mazzetti, Federer, Stockhausen, Werfel u. a. vollzählig hätte, wenn die hohen Preise nicht wären. Und so habe ich nicht eines von diesen Büchern«. Es ist heute doppelt notwendig zu beachten, daß gerade vom täglichen Verdienst die Haushaltung enorm verschlingt. Und da gibt es viele die sagen: Um 12—15 Franken kann ich gleich 3—4 Bücher kaufen und somit jedem meiner Geschwister eines unter den Weihnachtsbaum legen.

Der so oft im eigenen Lager erhobene Vorwurf, den Katholiken fehle das Interesse an der schönen Literatur, trifft ganz bestimmt die meisten zu Unrecht. Was hält vom Kaufe zurück? Der zu hohe Preis. Uebrigens dürfte auch bei dem einen und andern Verlag etwas mehr Initiative für das gute katholische Buch vorhanden sein. Federer wurde m. W. erst so recht bekannt und berühmt, nachdem er einen ausländischen, deutschen Verleger gefunden hatte. Es ist eine bekannte Tatsache, schon gelesene Bücher kauft man nicht so gerne wie neue, noch unbekanntere Werke. Darum bei diesen herab mit den Preisen! Volksausgaben von Federer, Dörfler, Sheehan, Br. Willram, Camenzind, Zermatten usw. Wovon soll das Volk sich bilden, wenn ihm die »feine Kost« vorenthalten wird? Es haben doch nicht nur die oberen Zehntausend ein Anrecht auf die Kulturgüter der Nation und der Menschheit, die die großen Schriftsteller in ihren Werken niedergelegt haben.

Man schaffe billige Volksausgaben katholischer Bücher, das ist die beste und gesundeste Volksbeeinflussung und Volksbildung. Gebt uns auf den Weihnachtstisch das gute und billige katholische Buch!
-nn.

Der Papstfilm »Pastor angelicus«

findet in der sozialdemokratischen »Berner Tagwacht« folgende Würdigung:

»Die ‚verstockten‘ Juden anerkennen Jesus Christus nicht als ihren Messias; der wahre Erlöser werde noch kommen und sie von jahrtausendelangen Leiden befreien. Für die Christen ist Jesus Christus bereits der Messias, dem es allerdings im ersten Ansturme nicht gelingen sollte, die damals so sündige Welt zu erobern. Er hat aber versprochen, zum zweitenmale auf diese Erde zurückzukehren, um das tausendjährige Gottesreich hier zu gründen.

Sollte Jesus unversehens nächstens erscheinen, den Film ‚Pastor angelicus‘ anschauen und sehen, in welchem unermeßlichem Reichtum, Luxus, äußerlichem Glanz und Pomp sein ‚Stellvertreter‘ auf Erden lebt und webt — wahrhaftig! er wird nicht abwarten, bis man ihn wieder kreuzigt (diesmal würden es die ‚Christen‘ besorgen), sondern unverzüglich diese lastervolle Welt von heute wieder verlassen. Und nach nochmals 2000 Jahren, sollte er zum dritten Male wiederkommen, wird es keinen ‚Pastor angelicus‘ mehr geben.«

Man kennt die »Berner Tagwacht«. Man kennt die Einstellung der Sozialdemokratie zu Religion, Christentum und Kirche. Es ist deswegen nicht viel Aufhebens zu machen über eine Filmglosse, die für sich selber spricht. Es ist nur gut, unseren Kreisen immer und immer wieder in Erinnerung zu rufen, daß sich Christentum und Sozialdemokratie dieser Prägung wirklich wie Feuer und Wasser zueinander verhalten.
A. Sch.

Totentafel

Kardinalskollegium. In letzter Zeit sind wieder zwei Kardinäle verstorben: Am 4. November *Kardinal La Puma*, seit 1936 Praefekt (Vorsteher) der wichtigen Religiosenkongregation, der die männlichen und weiblichen Orden und Kongregationen unterstehen. Er war Südtaliener, 1874

in Palermo geboren, einige Jahre Professor des kanonischen Rechts an der päpstlichen Universität des Apollinare, dann Beamter an der Kurie. 1935 erhielt er aus den Händen Pius' XI. den Kardinalshut. Der Kirchenfürst trat im vorletzten Jahr auch unserer Schweiz nahe, indem er bei uns seine Sommerferien verbrachte und u. a. Luzern und Freiburg und dessen Universität besuchte.

Am 25. November erlag *Kardinal Cremonesi* einem Herzschlag in der Vatikanstadt. Er war »Romano di Roma« und hatte das wichtige Amt des päpstlichen Almosners inne. Pius XI. kreierte ihn 1935 zum Kardinal.

Mit diesen beiden Todesfällen ist nun das Kardinalskollegium auf 43 Inhaber reduziert, bei der möglichen Höchstzahl von 70. Der Papst kann zwar jederzeit aus eigener Vollmacht Kardinäle ernennen; es bedarf dazu nicht einmal der Berufung eines sogen. Konsistoriums, noch anderer Zeremonien. Pius XII. ist wohl aus kirchenpolitischen Gründen daran gehindert, solange der Krieg noch dauert, um seine Neutralität nicht in Zweifel ziehen zu lassen; bezügl. Kurienkardinälen liegen auch finanzielle Hindernisse vor, da diese ihren »piatto cardinalizio« zu einem standesgemäßen Unterhalt zu beziehen haben. Um die Finanzen des Hl. Stuhles ist es aber zur Zeit schlecht bestellt. Es ist wohl möglich, daß diese finanziellen Sorgen dem guten und wohlthätigen Kardinal Cremonesi das Herz gebrochen haben; er war schon 77 Jahre alt. — Schon im ersten Weltkrieg mußte Benedikt XV. aus den angegebenen Gründen mehrere Kardinäle »in pectore« reservieren. V. v. E.

Der am 17. November in Sitten verstorbene **Domherr Emil Clausen** wurde 1868 in Brig geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Brig. Die theologische Ausbildung genoß er in Innsbruck. Im Juli 1892 wurde er zum Priester geweiht. In Ernen feierte er Primiz, kehrte noch ein Jahr nach Innsbruck zurück und war dann von 1893—1897 Rektor in Mörel. Die folgenden vier Jahre wirkte er als Professor im Kollegium von Brig, um hernach 1901 als Pfarrer nach Mörel zurückzukehren und daselbst als guter Hirte bis 1936 zu wirken. Die weitverzweigte Pfarrei, es gehörten damals auch Ried und Betten dazu, erforderte viel Arbeit, umsomehr als die Hilfsgeistlichen schon bejahrt waren. Das erforderte Gänge bei Tag und bei Nacht, bergauf und bergab. Für einen jeden seiner Pfarreiangehörigen hatte er Zeit, für jeden ein gutes, liebes Wort. Domherr Clausen war vor allem auch ein hochgeschätzter Prediger. Als 1908 der damalige Pfarrer von Glis und spätere Domherr Brindlen sel. als Schulinspektor zurücktrat, wurde für den Bezirk Oestlich-Raron Clausen gewählt. Als solcher und als Dekan war er tätig bis zu seinem Eintritt ins Domkapitel. B.

Kirchen-Chronik

Einleitung des Seligsprechungsprozesses von Professor Westermaier, Freiburg. Am Dies academicus der Universität Freiburg, am St. Albertustag, gab ihr alt Rektor, Prof. Dr. van den Oudenrijn bekannt, daß der akademische Senat beim Bischof der Diözese das offizielle Gesuch eingereicht hat, den sog. Informativprozeß zur Seligsprechung des Freiburger Botanikprofessors Max Westermaier

(1903—1943), aufzunehmen. Mgr. Besson hat diesem Vorschlag freudig zugestimmt.

Prof. Dr. W. Oehl, Freiburg, hat eine Broschüre veröffentlicht, in der Stimmen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis Westermaiers über diesen heiligmäßigen Forscher veröffentlicht sind, die ein ungemein anziehendes Bild von W. geben. (Verlag Drittordenszentrale Schwyz, 1943, Preis Fr. 1.40.) In Bälde wird eine Biographie Westermaiers aus der Feder von P. Dr. Konrad Lötscher, O. S. B., Engelberg, eines Schülers des Verewigten, erscheinen.

V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H. H. Adolf Iten, bisher Vikar in Reußbühl, wurde zum Kaplan in Entlebuch gewählt.

Diözese Sitten. Der hochwürdigste Bischof von Sitten hat seinen Generalvikar, Dr. Camille Grand, zum residierenden Domherrn ernannt. V. v. E.

Kanton Aargau

Theologische Stipendien pro W/S 1943/44

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn und ev. Studierende des vierten theologischen Kurses. Es sind folgende Ausweise beizulegen:

1. Amtlicher Ausweis über die Vermögensverhältnisse. Formulare können bei Unterzeichnetem bezogen werden.
2. Für die Alumnen des Ordinandenkurses ein Zeugnis über die bestandene Introitusprüfung.
3. Für die Theologiestudenten: Zeugnis über die Maturitätsprüfung und bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges und Studienortes.

Anmeldetermin bis 20. Dezember 1943.

J. Schmid, Dekan, Laufenburg.

Rezensionen

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte — Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Historiker der Schweiz. Redaktion: Oskar Vasella, Prof. an der Universität Freiburg, Louis Wäber, Vicaire général du diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, Othmar Perler, Prof. an der Universität Freiburg. XXXVII. Jahrg. Heft I—III 1943. — Verlag Joseph von Matt, Stans.

Diese Vierteljahr-Zeitschrift, die in den letzten Jahren fast für ihre Existenz zu kämpfen hatte, geht jetzt nach diesen drei Heften des laufenden Jahrgangs zu urteilen, einer besseren Zukunft entgegen. Sie wird nun herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft kathol. Historiker, der Prof. Dr. J. B. Villiger, Luzern, als Präsident vorsteht, und ist nun auch als Nachfolgerin der früheren Historischen Sektion dem Schweizerischen kathol. Volksverein angegliedert. Dem schon vielversprechenden ersten Heft des laufenden Jahrgangs, zu dem u. a. ein Dom Morin eine scharfsinnige Studie über die sog. Einsiedler Engelweihe beigegeben hat, kommen die folgenden Hefte an Reichhaltigkeit gleich. Größere Arbeiten wechseln mit kleineren Beiträgen und Buchbesprechungen ab. Auch der Nichthistoriker wird der Zeitschrift kulturhistorische und geistesgeschichtliche Erkenntnisse von allgemeinem oder vaterländischem Interesse entnehmen. Da das Abonnement den verhältnismäßig billigen Preis von Fr. 8.— beträgt, geht es auch in ein kleineres Budget noch hinein. Die Unterstützung dieser infolge der Kriegereignisse bald einzigen Zeitschrift ihrer Art ist eine Ehrensache vor allem des schweizerischen Klerus. Sie berücksichtigt sprachlich und inhaltlich alle Landesteile und hat sich einen hervorragenden Mitarbeiterstab gesichert. V. v. E.

Pierre l'Ermite: Das Mädchen aus der Vendée. Otto Walter A.-G., Olten, 1943, 207 S. geb. Fr. 5.80.

Jean de Noël und Bérengère Le Harce sind die wichtigsten handelnden Personen dieses Romanes, der in der dem Verfasser so

vertrauten und teuren Vendée spielt, trotzdem die Helden in Paris wohnen. Es wird geschildert, wie die beiden ihre Jugendzeit erleben und in den zwei Familien die künftige Verbindung vorbereitet wird. Noël wird jedoch inne, daß ein Vorahne Bérengères eine traurige Verräterrolle gespielt hat in der Vendée, seine Hände überdies mit Blut befleckte und sich ungerecht bereicherte. Darum verzichtet er blutenden Herzens aus Familienrücksichten auf die Verbindung, und die Ahnenschuld findet im Ganzopfer der schuldlosen Bérengère ihre Sühne. Eine Fülle von Beobachtungen des menschlichen Herzens, der Gesellschaft, ihrer Licht- und Schattenseiten, wie sie der aufmerksame Seelsorger gewinnen kann, sind in der Darstellung geboten und werden dem, der nicht bloße Unterhaltung sucht, Lebens- und Menschenkenntnisse vertiefen. Ohne Pessimist zu sein, schreibt Pierre l'Ermite doch bewußt das Wort, das Wissende schon immer ahnten: Das Leben ist ein Trauerspiel! Sein Thema entnahm er der Wirklichkeit, mögen auch bereits Jahre darüber hinweggegangen sein. Es gibt keine Lebensschuld ohne endliche Tilgung! A. Sch.

Zumfels, Dr. Fritz: *Das Papsttum wacht*, Fr. 1.50. Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

Die vorliegende Schrift handelt nicht vom augenblicklich regierenden Papst. Sie geht auch nicht ein auf Tagesfragen. Man bekommt keine schlagende Antwort auf die Einwürfe vom goldenen Telephon, von der Waffensegung, vom Abessinienkrieg; man erfährt nichts von den Friedensbemühungen des apostolischen Stuhles, von seinen Weihnachtsbotschaften, von seiner Gefangenenfürsorge. Es wird auch kein Beweis für die Einsetzung des Papsttums durch Christus, für seinen Primat geführt. Es wird vielmehr das Papsttum aufgezeigt als die treueste Wacht und der sicherste Hort der Menschheitsgüter, die heute so erbarmungslos zertrümmert werden. Das Papsttum wacht über das wahre Menschenbild. Denn es ist Hüter des menschlichen Urbildes, das erschienen ist in Christus, mit dessen Person und Werk es innig verbunden ist. Damit ist es nicht nur letzter Hort des Christentums, sondern jeglicher menschlicher Kul-

tur. Deswegen birgt es die Quellkraft einer neuen Menschheit und einer neuen abendländischen Kultur in sich. Damit wird die Schrift zur großen Apologie des Papsttums. Sie wird zum Trostbuch gerade in unseren Tagen, wo die Tätigkeit des Papsttums unterbunden wurde, wo der Papst sich in Schweigen hüllt und wo die Mauer der Zensur rings um den Vatikan errichtet ist. Sie zeigt allen Bangenden, wo die Hoffnung eines gerechten und dauernden Friedens beschlossen ist. Damit zeigt sie auch dem Andersgläubigen vom Nebel der Gerüchte und Schwätzereien befreit, die wesentliche Sendung des Papsttums in unseren Tagen. K. T.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Friedensgebets-Aufforderung Pius' XII.

In einem Schreiben auf das Fest der unbefleckten Empfängnis wendet sich der Hl. Vater Papst Pius XII. an Kardinalstaatssekretär Maglione. Er fordert die gläubige Christenheit erneut auf, besonders jetzt die Gebote Gottes gewissenhaft zu beobachten, und vorab auch am Feste der unbefleckten Gottesmutter und in dessen Oktav für einen Weltfrieden in Gerechtigkeit und Liebe zu flehen.

Um dem Wunsche des Hl. Vaters zu willfahren, wird bischöflicherseits für das Bistum Basel verordnet, daß in allen Pfarrkirchen und öffentlichen Kapellen am Sonntag der Oktav von Immaculata, also am 12. Dezember, am Schluß des Hauptgottesdienstes das Allerheiligste in Monstranz ausgesetzt und nach der Meinung des Hl. Vaters für den Weltfrieden gebetet werde. Es ist auch gestattet, nachmittags oder abends eigens eine Friedensandacht statt dessen abzuhalten.

Solothurn, den 7. Dezember 1943.

Die bischöfliche Kanzlei.

DAS BUCH FÜR DEN PRIESTER

JOSEF BÜTLER

Jeanne d'Arc

Die Akten der Verurteilung. Großoktav. Gebunden Fr. 12.80

Die Akten der Verurteilung der Jungfrau von Orléans bieten uns die einzigartige Möglichkeit, einem klassischen Inquisitions- und Hexenprozeß beizuwohnen. Außer der Kernfrage eröffnen sich bemerkenswerte Ausblicke auf mystische Vorgänge, auf das Schicksal Frankreichs und der Gallischen Kirche.

HUGO RAHNER

Abendländische Kirchenfreiheit

Dokumente über Kirche und Staat im frühen Christentum
Großoktav. Gebunden Fr. 13.50

»Gerichtsprotokolle, Papstbriefe, Predigten, Gebete, Apologien fügen sich hier zu einem Bild zusammen, das dem Leser einen Einblick in die Fülle der Fragen und Probleme des Verhältnisses von Kirche und Staat gewährt.« (Schweizerische Rundschau.)

ROMANO GUARDINI

Vorschule des Betens

Gebunden Fr. 6.90

Romano Guardini geht es bei religiösen Problemen um das Letzte im seelischen Leben, um tiefe persönliche Fragestellungen, die man anderswo vergeblich sucht. Das aber ist bei ihm nicht nur lehrhaftes Streben, sondern quillt aus seinem eigenen persönlichen Bedürfnis und Erleben.

HENRI DE LUBAC

Katholizismus als Gemeinschaft

Großoktav. Gebunden Fr. 14.50

»Henri de Lubac, ausgerüstet mit einer erstaunlichen Kenntnis der Kirchenväter, bietet dem Leser eine fast unerschöpfliche Fundgrube herrlicher Gedanken und Einsichten in tiefste Kirchentheologie.« (Nachrichten aus Bad Schönbrunn.)

IM BENZIGER-VERLAG, EINSIEDELN/ZÜRICH - DURCH JEDE BUCHHANDLUNG



Günstige Gelegenheit für Kirche

antike holzgeschnitzte

Weihnachtskrippe

barock, Stall mit Figuren, Höhe der Figuren 35 cm

Ant. Achermann, Kirchenbedarf, Luzern

Billig zu verkaufen:

sechs Paare, (3 Sorten) sehr schöne, vergoldete

Bronze-Kerzenstöcke

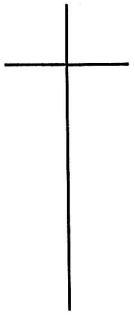
Größe 120/10, mit Opalin vergoldeten Blumen

zwei elektrische Leuchter

eine Ewiglicht-Lampe

zwei Meßgewänder etc.

Frau Macherel, Lausannengasse 81, Fribourg, Telephon 8 23



Erstkommunion - Unterricht

von F. Odermatt, Pfarrer

Reich bebildert, in längerer Praxis erprobt, von zahlreichen Seelsorgern empfohlen, leister dieses Kommunionbüchlein sowohl für den gemeinsamen Religions-Unterricht, als auch für den privaten Unterricht ausgezeichnete Dienste.

Ausgabe in lateinischer Druckschrift.
30 Seiten. - Preis pro Büchlein 70 Rappen.
Verlangen Sie bitte Ansichtssendung!

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz

Kruzifixe

in erstklassiger Qualität, dem Auslandfabrikat weit überlegen.
Herstellung: Stamm aus Holz, **Christuskörper aus Metall** in geschlossener Form und auch in plastischem Stil, in verschiedenen Größen. Ausführung in Altkupfer, Altmessing, Nickel und echt versilbert.

G. Konrad, Grenchen (Solothurn)

Inserat-Annahme durch Räber & Cie. Luzern

Insertionspreis: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts.

Weihnachts-Geschenkbücher



DR. J. STREBEL

Geschiedene Ehen

Erfahrungen und Gedanken eines Richters. 3. Auflage. Kart. Fr. 4.80.

Die 3. Auflage, 6 Monate nach Erscheinen! Das »Aargauer Tagblatt« schreibt: Wir möchten die Lektüre des glänzend geschriebenen Buches allen empfehlen, denen das Glück ihrer Ehe und das Wohl des ganzen Volkes am Herzen liegt.

FRIEDRICH DESSAUER

Der Fall Gallei und wir

Kart. Fr. 4.—, geb. Fr. 5.—.

Biographie und Probleme sind mit so ungewöhnlicher Klarheit, Lebendigkeit und Humanität dargestellt, daß jeder Leser einen bleibenden und starken Eindruck von dem Buche haben wird. (N. Z. Z.)

G. HAUSER

Ueber den Zusammenhang zwischen Geometrie und Philosophie

Eine Einführung für gebildete Laien. Mit vielen Skizzen. Kart. Fr. 5.50.

Priv.-Dozent Dr. Brinkmann, Zürich, urteilt: Ohne Uebertreibung darf ich sagen, daß ich seit Jahren keine Schrift mit solcher Spannung und so großem Gewinn gelesen habe.

ROBERT RAST

Vom Sinn der Kultur

115 Seiten. Kart. Fr. 3.60, Leinen Fr. 4.80.

Die Grundrisse einer großangelegten Kulturphilosophie. Rast zeigt sich als ein selbständiger, ruhiger und konsequenter Denker, der ohne Rhetorik einfach und klar seine Gedanken darzulegen versteht.

ALBERT MÜHLEBACH

Welt- und Schweizergeschichte

1. Teil: Die Antike. Illustr. in Lwd. geb. Fr. 5.—. 2. Teil: Das Abendland. Illustr. in Lwd. geb. Fr. 5.80.

Ein ausgezeichnetes Lehr- und Lernbuch.

Innerschweizerisches

Jahrbuch für Heimatkunde

Band VII. Illustr. Kart. Fr. 8.—.

Mit ausgezeichneten Beiträgen von Kuno Müller, W. Lauber, Jakob Wyrsch, Willy Rotzler, Theophil Graf, M. Beyme, Paul Reichlin, Hans von Matt, K. Vokinger.

BURKARD FRISCHKOPF

Lebendige Kirche

Von ihrem Sinn und sakramentalen Leben. 285 Seiten. In Leinen geb. Fr. 7.50.

Der bestbekannte Verfasser läßt in 43 allgemeinverständlichen klaren Kapiteln den ganzen Reichtum aufleuchten, der uns in der Kirche geschenkt ist und den wir, oft genug aus Unkenntnis, noch viel zu wenig schätzen und auswerten.

PIERRE-THOMAS DEHAU, O. P.

Ströme lebendigen Wassers

Vom kontemplativen Leben. In Leinwand geb. Fr. 6.50.

Das aus dem Französischen übertragene Werk eines blinden Mönchs, das mit leuchtender Klarheit und liebevoller Eindringlichkeit zur Vertiefung des religiösen Lebens anleitet.

MARCEL LEGAUT

Ringen der Seele um Gott

Ganzleinen Fr. 8.50.

Ein modernes Betrachtungsbuch für Priester und Laien, lebendig, tief, packend.

G. CHEVROT

Petrus der Apostel

275 Seiten. Kart. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.50.

Chevrot ist einer der berühmtesten Pariser Männer-Seelsorger unserer Zeit, Fastenprediger von »Notre-Dame«. Sein Buch behandelt die Erziehung zum Apostolat.

BERNHARDIN KREMPER

Der Sinn des Meßopfers

Kart. Fr. 2.80, Halblwd. Fr. 3.60.

Eine ausgezeichnete kurze Meßerklärung, die sich durch Klarheit und leichtverständliche Sprache auszeichnet. Eine treffliche Ergänzung zu allen Volksmeßbüchern. Ein Hilfsmittel für alle Katholiken, aber auch für Konvertiten und Andersgläubige.

BISCHOF MARIUS BESSON

Nach vierhundert Jahren

2. Auflage. Ganzleinen Fr. 8.50.

Das klassische Werk über das gegenseitige Verhältnis der christlichen Konfessionen.

KARL BORROMAUS HEINRICH

Vergewalt Johannes

Blätter aus einem Tagebuch. Geb. Fr. 5.50.

Das schmerzliche Ringen und Reifen eines jungen Mannes, der Gott sucht und Gott findet. Ein Buch von großer Tiefe und dichterischer Schönheit.

DANIEL SARGENT

Thomas More

2. Auflage. Ganzleinen Fr. 8.50.

Eine einzigartige Biographie voll Bewegung und Leben, worin auch die Probleme der weltlichen und geistlichen Macht, der Bildung und Humanität, des Reichtums und der Armut, die auch für unsere Zeit akut sind, aufgerollt werden.

C. A. HEGNER

Ein schwyzerischer Indianerapostel

P. Balthasar Feusi, S. J. Ganzleinen Fr. 7.80.

Ein großer Auslandschweizer. »Das Buch kündigt wirkliche menschliche Größe, redet von der unbedingten Hingabe eines Ueberzeugten an seine Berufung.« (Vaterland.)

HANS WIRTZ

Bruder Franz

in unserer Zeit.

Kart. Fr. 4.60, Lwd. Fr. 5.90.

Sind wir wirklich so ganz im richtigen Geleise? Vor Zeiten hat Franz von Assisi bahnbrechend Neues gewirkt trotz heftigstem Widerstand. In diesem revolutionären Buch wird gezeigt, wie auch unsere Zeit neue Wege suchen muß.

PHILIPPE MOSANE

Miete

Die Braut aus der Teufelsgasse. 2. Auflage. Ganzleinen Fr. 4.80.

Die wechselvollen Schicksale eines belgischen Arbeitermädchens, das nie den Humor verliert.

J. STREBEL

Des Klosters Muri Kampf und Untergang

Ganzleinen Fr. 7.50.

Historisch fundiert. Spannend und hinreißend. »Eine Verteidigung des kathol. Klosterwesens überhaupt.« Dr. Meier (Jungmannschaft).

J. BINKERT

Schweiz. Ahnenbüchlein

2. Auflage. Kart. Fr. 2.—, Lwd. Fr. 3.30.

Binkerts Büchlein ist mit seiner trefflichen Einführung und den vielen praktischen Vordrucken ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Herstellung einer Ahnentafel und eines Stammbaums, sowie einer Familienchronik.

J. RUTH MORF

Das große Zeichen

Ehe-Roman. 215 Seiten. In Leinen geb. Fr. 6.50.

Ein spannender Frauenroman aus dem wirklichen Leben von heute. Die Heldin lebt in unglücklicher Ehe und sucht nach einem Ausweg. Erst im »großen Zeichen des Kreuzes« findet sie schließlich den rechten Wegweiser.

COLETTE YVER

Der Kampf einer Aertztin

Roman. 3. Auflage. Lwd. Fr. 6.50.

Ein Buch vom Ringen der Frau um Beruf und Liebe, inmitten der Aertzertwelt von Paris. Spannend von Anfang bis zum Ende.

FRANÇOIS MAURIC

Das Geheimnis Frontenac

Roman. 251 Seiten. Lwd. Fr. 3.90.

Ein Familienroman, der sich durch seinen tiefen Gehalt und seine Formung in den Bereich der großen Kunst erhebt.

CARL ROBERT ENZMANN

Der verlorene Abend

Erzählungen u. Gedichte. Lwd. Fr. 5.50.

Die besten Erzählungen und Gedichte des verstorbenen Dichters. Voll Schalk, Heimatdult und Herzengüte.

SEPPI A DE WIGGERE

3 Goldsucher am Napf

und anderi Gschichte. Halbleinen Fr. 5.50.

Köstliche Mundarterzählungen aus dem Luzerner Hinterland, voll Humor und Bodendult.

ROBERT ZOND

Handzeichnungen

Hsg. von Paul Fischer u. Moritz Räber. Geb. Fr. 20.—.

Eine makellose Publikation. An Zünd Zeichnungen hätten auch Goethe und Stifter Freude haben müssen. (G. Jedlicka.)

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Unsere Heiligen

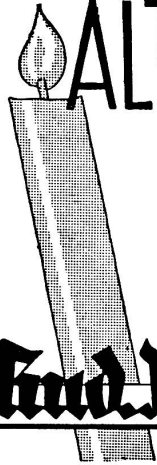
Räbers
Heiligenlegende
1944

Mit Stützkarton Fr. 2.50

Ein schönes Heft mit 24 ganzseitigen Bildern, das zugleich als Kalender dient! — Ein ausgezeichnetes Mittel zur Förderung einer gesunden Heiligenverehrung

Verlag Räber & Cie. Luzern

ALTAR KERZEN



garantiert 100% Bienenwachs
garantiert 55% Bienenwachs

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für »Brennregler«
Weihrauch und Rauchfäskohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Knd. Müller ALTSTATTEN ST.G.

Bischöfliche Empfehlung

Bleiverglasungen

neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44



Flüchtlinge
leiden **Not**

Danken wir dem Schöpfer
für die Gnade der Bewahrung
von Kriegsnot durch
unser Opfer für die Heimat-
losen.

hilf auch Du!

Flüchtlingshilfe-Sammlung 1943
Postcheckkonto Luzern VII 9650

Kirchenausstattungen aus Marmor

Kalkstein, Serpentin, Sandstein.
Renovationen, Aufpolieren, Ersatz,
Grabmale, Gedenkplatten,
Gedenktafeln.

Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beerdigte Meßweinelieferanten

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12

Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen,
Kollar u. sämtl. Wäsche

Answahl bereitwilligst Vorzugs-
preise Gute Bedienung

Lehrreiche Weihnachts-Geschenke für Schüler
**Gottfrohe Jugendzeit durch
das heilige Kirchenjahr**

oder wie ich als Schüler das Kirchen-
jahr erlebte. (Farbig, Umschlag, Größe
11x18, 158 S., illustriert.) Preis 90 Rp.

Lern- und Gebethüchlein
für die Kleinen. Preis 25 Rp.

Caritassekretariat St. Gallen (Klostergebäude)

Neue Bücher

Romane

Helen af Enehjelm **In Lee vor dem Ostwind**
Uebersetzung aus dem Finnischen von Kaestlin-Bur-
jam, 300 Seiten, in Ganzleinen Fr. 10.80. Der Roman
einer Amerikanerin aus dem jetzigen Finnenkrieg.

Lina Schips-Lienert **Silvia und ihre Freunde**
240 Seiten, in Ganzleinen Fr. 8.50. Schilderung der
Jugend eines Mädchens, dessen Liebe sich einem aus
dem Militärdienst zurückgekehrten Invaliden zuneigt.

Lina Schips-Lienert **Die Lichter**
460 Seiten, in Ganzleinen Fr. 11.80. In dem feinsinnig
geschriebenen Roman steht über allem die Liebe der
guten Mutter zu ihren »Lichtern«, den Kindern!

Berthe Kollbrunner **Schicksal des Herzens**
Uebersetzung aus dem Französischen von Olga Am-
berger, 216 Seiten, in Ganzleinen Fr. 8.50. Der Roman
vertieft sich in die Welt eines feinfühligsten Mädchens.

Imma Grolimund **Die Eulenfibel**
Roman von Schuld und Sühne. 276 Seiten, in Ganz-
leinen Fr. 8.50. Dieses Buch spielt im Kanton Aargau.



Jugendbücher

15 Schweizer Schriftsteller **Aus der Tierwelt**
Ca. 300 Seiten, reich illustriert, in Ganzleinen Fr. 8.50.
Diese reizenden Tiergeschichten sind ebenso unterhaltend
wie belehrend und lebendig geschrieben!

Maria Marten **Heiri in Seenot**
128 Seiten, reich illustriert, in Ganzleinen Fr. 5.80.
Die Geschichte eines tapferen Schweizerbuben!

Josef Hauser **Im Märchenland**
232 Seiten, reich illustriert, in Ganzleinen Fr. 6.90.
Feinsinnig erzählte Märchen aus alter und junger Zeit.

Alfons Aeby **Abenteuer um Petermann**
200 Seiten, in Ganzleinen Fr. 6.90. Eine höchst span-
nende Geschichte für die reifere Jugend.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen **Waldstatt Verlag Einsiedeln** Telephon 46


L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEW. GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST
 Telephone 2 42 44 Bahnhofstraße 22 a

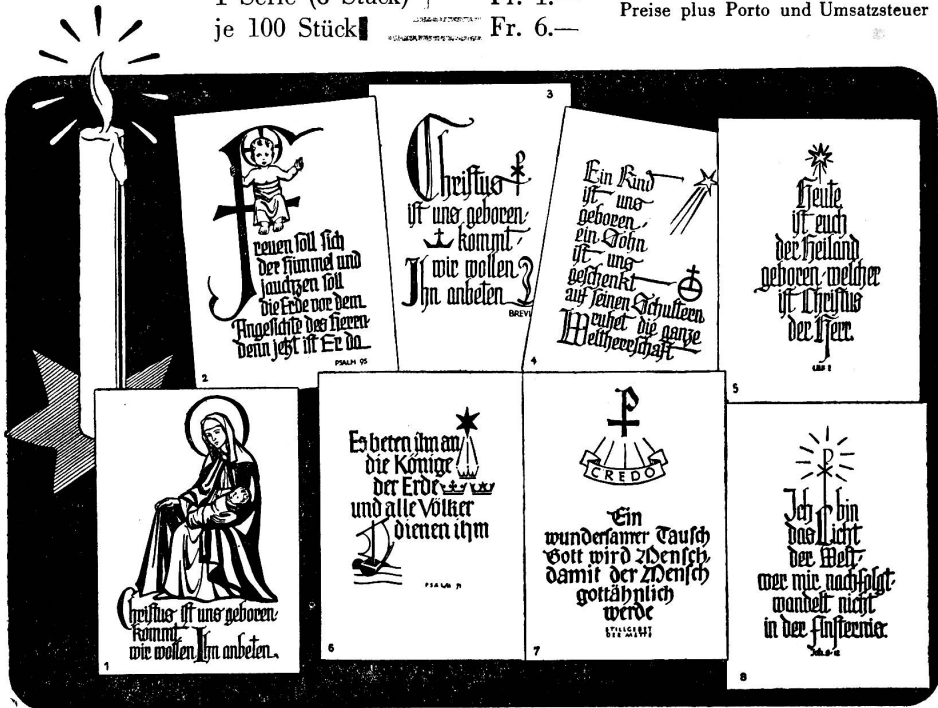
Junge
Tochter
 sucht Stelle in einfaches Pfarrhaus,
 neben Priester Mutter.
 Adresse unter 1733 bei der Expedition.

● *Vergessen Sie nicht
 zur Weiterbeförderung Ihrer Offerte
 das Porto beizulegen!* ●

Farbige Spruchkarten Verlangen Sie Prospekt
 über weitere Spruchkarten!

für Ihre Weihnachts- und Neujahrspost!

1 Serie (8 Stück) | Fr. 1.— Preise plus Porto und Umsatzsteuer
 je 100 Stück | Fr. 6.—



Salvator-Verlag Solothurn Telefon 2 33 72, Postcheck Va 943



Zu verkaufen ein
Kleinbildprojektor Diaphant
 250 Watt, Marke Liesegang Düsseldorf (sonst nicht mehr erhältlich). wie neu! ... sowie ein Gebläsekasten »Ventitrafo« zum Leitz Kleinbildprojektor VIIIa, fabrikneu!
 Adresse unter 1734 durch die Exped.

Ehe Katholische
 anbahnung, diskret, streng
 reell erfolgreich
 Kirchliche Billigung
 Auskunft durch Neuland-Bund,
 Basel 15/H Fach 35 603

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung« **rezensierte** Bücher
 liefert die Buchhandlung Räber & Cie.



Orgelbau
Th. Kuhn AG.
Männedorf
 gegründet 1864

Neubauten
 Reparaturen · Restaurationen
 sachgemäße Pflege

Das Weihnachts-Brevier
 Wir empfehlen solange Vorrat:
Officium Nativitatis et Epiphaniae Domini
 in Leinen, Rotschnitt Fr. 7.55
 in Leinen, Goldschnitt Fr. 9.65
 in Leder, Goldschnitt Fr. 13.50
 Buchhandlung Räber & Cie., Luzern